

Philipps-Universität Marburg

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Abteilung Wirtschaftstheorie I

Prof. Dr. Ulrich Fehl

Sommersemester 2002



Hausarbeit über

Die Historische Schule der Nationalökonomie in Deutschland

des Seminars

Max Weber und die Nationalökonomie seiner Zeit

Nicolas Diefenbach

Schuhmarkt 1

35037 Marburg

Tel.: +49 6421 / 681083

Diefenbn@stud-mailer.uni-marburg.de

Matrikelnummer: 1264710

Inhaltsverzeichnis

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	0
<i>Einführung</i>	1
<i>Akademisches Umfeld</i>	2
Klassik	2
Romantik	2
Nationale Politische Ökonomie	3
Historismus	4
<i>Politisches Umfeld</i>	4
<i>Die ältere Historische Schule</i>	5
Vertreter	5
Kritik an der Klassik	7
Die Historische Methode	8
<i>Die jüngere Historische Schule</i>	10
Vertreter	10
Methodenstreit und Werturteilsdebatte	12
Fortentwicklung zur geschichtlichen Theorie	13
Wirkung auf das Ausland	14
<i>Fazit</i>	15
<i>Literaturverzeichnis</i>	17
<i>Abbildungsverzeichnis</i>	19

Einführung

Die Historische Schule der Nationalökonomie prägt die deutschsprachige Forschung über ein Jahrhundert zwischen 1850 und 1950 hinweg.¹ Dabei widmet sie sich vielen Teilproblemen wie der Wertlehre oder dem Wesen des Zinses, setzt sich aber insbesondere mit praktischen Problemen, wie der aufkommenden sozialen Frage, also der Verarmung breiter Schichten im Zuge der Industrialisierung, auseinander. Ihre Vertreter versuchen dabei praxisnahe Wissenschaft zu betreiben und Lösungen für aktuelle Probleme aufzuzeigen. Dogmengeschichtlich hat sie sich besonders mit der Kritik an der klassischen Lehre hervorgetan und man kann sie durchaus als einen direkten Vorläufer der modernen Institutionenökonomik bezeichnen. Darüber hinaus hat sie zu zwei bereichernden Diskussionen in der akademischen Welt geführt: dem Methodenstreit, bei dem die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit induktiver und deduktiver Forschung erörtert wurde, und dem Werturteilsstreit um die Frage, wie normativ Ökonomie sein darf und kann.

Diese Arbeit wird versuchen die Historische Schule in den akademischen und historischen Kontext einzuordnen und die ihre Vertreter verbindenden Auffassungen darzustellen. Die genauen Forschungsergebnisse der Historischen Schule sind nicht Teil dieser Arbeit, ebenso wenig wird erschöpfend auf den Methodenstreit und den Werturteilsstreit eingegangen.² Schwerpunkt dieser Arbeit ist vielmehr einen Überblick über die Denkrichtung und Arbeitsweise der Historischen Schule zu geben, die Gründe, die dazu geführt haben aufzuzeigen und die Debatten und Auswirkungen zu beleuchten.

¹ Siehe Gabler (1998), Stichwort: ‚Volkswirtschaftstheorie‘.

² Eine gute Zusammenfassung der hier ausgeblendeten Themen findet sich in Düe (2001).

Akademisches Umfeld

Um die Denkrichtung insbesondere der älteren historischen Schule der Nationalökonomie zu verstehen, ist es notwendig einen Blick auf die vorherrschenden geistigen Strömungen der Wirtschaftswissenschaften dieser Zeit zu werfen. Gerade im deutschsprachigen Raum, also den Staaten des späteren deutschen Reiches, den westlichen Teilen der von den Habsburgern beherrschten Gebiete und der Schweiz, gab es lebhaft akademische Diskussionen über Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung.

Klassik

Die herrschende ökonomische Lehre des neunzehnten Jahrhunderts war ohne Zweifel die von Adam Smith (1723-1790), David Ricardo (1772-1823) und anderen entwickelte Klassische Lehre. Sie gründet sich vor allem auf das Menschenbild des nach Eigennutz strebenden homo oeconomicus. Hinzu kommt die These der Steigerung des Gesamtwohls durch das Eigennutzstreben jedes Individuums und die daraus abgeleitete Rolle des Staates, der sich weitgehend aus wirtschaftlichen Bereichen zurückziehen soll. Die Klassische Lehre setzt dabei auf Wettbewerbsbeziehungen als hauptsächliche Beziehung zwischen Wirtschaftssubjekten und geht von einer automatischen, quasi naturimmanenten Effizienz der Allokation aus.³ Diese Annahme einer naturgegebenen Ordnung führt zu einer Ablehnung veränderlicher Einflussfaktoren auf das Menschenbild. Ziel ist es, den Menschen so zu betrachten, wie er von Natur aus ist. Das Eigennutzstreben, unterteilt in Existenzsicherung, Wohlfahrtssteigerung und Anerkennung in der Gesellschaft, ist angeboren und unabhängig von Zeit und Raum.⁴

Romantik

Wichtigster Vorläufer der Historischen Schule ist die sogenannte Romantische Schule. Als deren Hauptvertreter kann man Adam Müller Ritter von Nittersdorf (1779-1829) und Carl Ludwig von Haller (1769-1854) ansehen. Ein Kernpunkt dieser Schule war die Wahrnehmung der Gesellschaft als Organismus, der vom Staat gelenkt und geschützt wird und einer damit einhergehenden korporatistischen Wirtschaftsordnung.⁵ Die Romantische Schule befand sich damit in scharfem Gegensatz zur damals vorherrschenden Klassischen Lehre, insbesondere

³ Siehe Gabler (1998), Stichwort: ‚klassische Lehre‘.

⁴ Siehe Recktenwald (1985), S. 112.

⁵ Siehe Brandt (1994), S. 17.

aber auch dem Naturrechtsgedanken und dem Locke'schen Gesellschaftsvertrag.⁶ Dem Eigennutzstreben des homo oeconomicus wurde die Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft entgegengesetzt. Die vornehmlich katholisch geprägte Schule befürwortete den Ständestaat, dessen monarchisches Oberhaupt per quasi-lehnsherrschaftlichen Verhältnissen regiert. Der Einzelvertrag zwischen Herrscher und Beherrschtem löst also den Gesellschaftsvertrag aller mit allen ab, Freiheit wird zur reinen Privilegierung.⁷ Für die Volkswirtschaft bedeutet dies eine Abkehr vom reinen Wettbewerbsdenken hin zu Kooperation und staatlicher Steuerung. Die Kritik an der Klassik beschränkt sich aber nicht nur auf den gesellschaftstheoretischen Überbau, sondern bestreitet auch die Fruchtbarkeit ihrer Erkenntnisfindung. Müller setzt der isolierenden Abstraktion Smith's⁸ entgegen, dass soziale Erscheinungen nur im historischen Kontext begriffen werden können.⁹ Die Erkenntnisfähigkeit, die Smith voraussetzt, existiert also gar nicht. Ein Kritikpunkt, der geradezu das Credo der Historischen Schule werden sollte.

Nationale Politische Ökonomie

Eine zweite bedeutende Strömung war die besonders von Friedrich List (1789-1846) und Heinrich Luden (1780-1847) vertretene Nationale Politische Ökonomie. Wie der Name schon vermuten lässt, beschäftigen sich die Anhänger dieser Richtung weniger mit gesellschaftstheoretischen Überlegungen, sondern mehr mit Entwicklungspolitik. Ihre Kritik an der Klassik richtet sich auch eher gegen die für den Aufbau des nationalen Reichtums ungenügenden Empfehlungen, denn gegen die Methoden der Erkenntnisfindung.¹⁰ List identifiziert bei seinen Forschungen fünf verschiedene Wirtschaftsstufen¹¹, die Volkswirtschaften nacheinander zu durchlaufen

Wirtschaftsstufen nach List	
I.	<i>Jagd und Fischerei</i>
II.	<i>Nomadentum, Viehzucht</i>
III.	<i>Agrarstaat, Eigentum an Boden. Import von Industrie-, Export von Agrargütern</i>
IV.	<i>Wandlung vom Agrar- zum Industriestaat. Selbstversorgung mit Industriegütern</i>
V.	<i>Industriestaat. Import von Agrar-, Export von Industriegütern</i>

Abbildung 1: Stufentheorien – List.¹⁰

⁶ Siehe Lieber (1991), S. 197ff.

⁷ Siehe Brandt (1994), S. 27.

⁸ Siehe Stavenhagen (1969), S. 192.

⁹ Siehe Brandt (1994), S. 27.

¹⁰ Siehe Stavenhagen (1969), S. 193f.

¹¹ Siehe Abbildung 1.

scheinen. Er stellt weiter fest, dass verschiedene Nationen diese Stufen zu verschiedenen Zeiten durchlaufen, also mehrere Stufen zeitgleich existieren und miteinander interagieren. Die Klassische Lehre gilt laut List aber nur für voll entwickelte Volkswirtschaften, also solchen, die sich in der fünften Stufe befinden. Ziel einer Nation soll es nun sein, die höchste Stufe zu erklimmen. Der Staat hat dieses Ansinnen durch Erziehung, Kulturförderung aber auch durch Schutzzölle und ähnliche Maßnahmen zu beschleunigen. Luden sieht, ähnlich wie List, den Reichtum einer Nation nicht in bereits Geleistetem, sondern im Potential zu leisten, mithin den geistigen oder produktiven Kräften einer Nation. Freihandel ist in diesem Fall nur noch Verletzung nationaler Interessen.¹²

Historismus

Nicht zu vergessen ist auch der Historismus als solcher, der, beflügelt von der aufstrebenden Methodologie im Bereich der Geschichtswissenschaften, deren Vorgehensweise auf andere Disziplinen auszuweiten trachtete.¹³ So begründete der Marburger Professor Friedrich C. Savigny die historische Rechtsschule.¹⁴ Diese neuen Methoden nun auch auf wirtschaftliche und soziale Vorgänge auszuweiten lag nahe und viele Ökonomen befassten sich mit Fragen zur Entwicklung der Landwirtschaft und des Handels – geradezu die Keimzelle der Historischen Schule.

Politisches Umfeld

Das politische Umfeld der Entstehung der Historischen Schule ist außerordentlich gut geeignet, die Entwicklung der verschiedenen Standpunkte nachzuvollziehen. Gerade der deutschsprachige Raum ist von einem radikalen Wandel gekennzeichnet. Die 1815 begonnene Restauration der Herrschaftsverhältnisse der konservativen ständischen Eliten befindet sich in einem zunehmenden Widerspruch zu den liberalen und nationalistischen Bewegungen der Bevölkerung, die eine einheitliche Nation und Teilhabe an der Macht fordern. Der Widerspruch entlädt sich in mehrfachen Revolutionen in den dreißiger und vierziger Jahren und erzeugt ein an politischen Belangen interessiertes Bürgertum. Hinzu kommt die beginnende Industrialisierung und die wirtschaftliche Einigung des späteren Deutschen Reiches durch Eisenbahnbau und die Expansion des 1834 gegründeten Deutschen Zollvereins.

¹² Siehe Brandt (1994), S. 33ff. Erörterung der Stufentheorie siehe S. 39.

¹³ Siehe Bloch (1992), S. 93.

¹⁴ Siehe O.V. Friedrich Carl von Savigny.

Die Kehrseite dieser Entwicklung zeigt sich im Aufkommen der sozialen Frage, also der Verarmung breiter Bevölkerungsschichten und Wanderungsbewegungen im Inland und ins Ausland im Zuge der Industrialisierung, der die Klassische Wirtschaftstheorie kaum Antworten entgegensetzen hat, die aber der Verbreitung sozialistischen Gedankengutes zuträglich ist. Nicht zu vergessen ist auch die seit den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts beginnenden Bestrebungen Preußens, eine politische Einigung herbeizuführen, die 1871 in der Gründung des deutschen Kaiserreiches münden.¹⁵

Im Gegensatz zur Klassischen Wirtschaftslehre, die auf den politischen Liberalismus Englands zurückgreifen konnte, basieren die deutschen Ansätze auf einem Staatsverständnis, das eher auf dem monarchischen Lehensystem basiert, wie die Romantische Schule es propagiert, oder bevorzugen ein physiokratisches Verständnis der nationalen Entwicklung, das durch die oben beschriebenen mehrfachen Einigungsbestrebungen und die nachholende Industrialisierung gegenüber England verständlicher wird. Die ältere Historische Schule selbst hat bereits politische Erfahrung in den durch die Revolutionen etablierten Parlamenten gesammelt und befindet sich, wie der Fortgang der Arbeit zeigen wird, also in der liberal-nationalistischen Tradition des post-napoleonischen Bürgertums. Die jüngere Historische Schule hat bereits den Blickwinkel des gegründeten Reiches, das durch schnelle Entwicklung den Anschluss an die Führungsmächte der damaligen Zeit zu finden versucht.

Die ältere Historische Schule

Vertreter

Die Historische Schule zeichnet sich, wenn man ihre Vertreter betrachtet, durch eine sanfte, aber um so nachhaltigere Abkehr von der Lehre der Klassiker und deren Methode aus. Die ältere Historische Schule beginnt mit ihrer Kritik bei der Realitätsfremdheit der Klassischen Lehre. Sie wendet sich dann aber schnell auch gegen das angelsächsisch-liberale Weltbild und schließlich radikal gegen die Erkenntnisgewinnung per Deduktion.

Die Hauptvertreter dieser Richtung waren Wilhelm G. F. Roscher (1817-1894), Bruno Hildebrand (1812-1878) und Karl G. A. Knies (1821-1898). Roscher, den man ohne Zweifel als geistigen Führer der älteren Historischen Schule bezeichnen kann, lehnt die Klassische Lehre nicht per se ab, zumindest verwendet er ihre Ergebnisse weiter. Sein Ziel ist es eher, die

¹⁵ Siehe Müller (1990), S. 151-169.

Theorien durch geschichtliche Forschung zu illustrieren und zu ergänzen.¹⁶ Die Vorstellung einer idealen Volkswirtschaft, wie die klassischen Theorien sie postulieren, lehnt er mit der Begründung ab, es gäbe so viele Ideale, wie es nationale Besonderheiten gebe.¹⁷ Die Forschung soll sich seiner Meinung nach darauf konzentrieren, herauszuarbeiten, was die Völker in wirtschaftlicher Hinsicht gedacht, gewollt und empfunden haben.¹⁸ Durch ausgiebige Datensammlungen über verschiedene Zeiten und Völker und empirische Auswertung derselben ließen sich Entwicklungsgesetze ableiten. Diese haben zwar nicht den Absolutheitsanspruch von Naturgesetzen, stellen aber das Bindeglied zwischen rein theoretischen Beobachtungen und empirisch-statistischen Erkenntnissen dar.¹⁹ Roscher lehnt also die deduktive Theorienbildung nicht grundsätzlich ab, er fordert aber eine induktive Bestätigung ihrer Aussagen.²⁰

Der Marburger Professor Hildebrand ist in seiner Ablehnung der Klassiker bereits bestimmter. Sein Ziel ist es, die seiner Meinung nach festgefahrene und fruchtlose Nationalökonomie zu einer Lehre von den ökonomischen Entwicklungsgesetzen der Völker auszubauen. Dafür sei es notwendig, eine möglichst breite empirische Basis für die anschließende statistische Durchdringung zu schaffen. Das Erkennen der ‚wirklichen‘ Wirtschaft ist für ihn die zwingende Voraussetzung zur Weiterentwicklung der Nationalökonomie zu einer allgemeinen Kulturtheorie.²¹ Die Geschichte sieht er nicht nur als ein Illustrationsmedium an, er betrachtet sie als Mittel zur Erneuerung der Wirtschaftswissenschaften auf ihrem Weg zur Sozialwissenschaft. Aufgrund der Kulturbezogenheit seines Wissenschaftsbegriffes lehnt er die Annahme von Naturgesetzen in der Ökonomie ab, da die Verschiedenartigkeit der Kulturen und Gesellschaften eine solche Pauschalisierung nicht zuließe. Durchaus für möglich hält er dagegen die Entdeckung sogenannter Entwicklungsgesetze. Diese zeigen Gleichartigkeiten zwischen verschiedenen Nationen und Epochen auf und erlauben so eine bedingte Abstraktion.²² Auch Hildebrand lehnt die Deduktion also nicht vollständig ab, er verlangt allerdings induktiv bewiesene Prämissen von denen deduktive Schlüsse abgeleitet werden können.

Der dritte wichtige Vertreter der älteren Historischen Schule war Karl Knies, Privatdozent für Geschichte und Staatswissenschaft in Marburg.²³ Dieser geht noch einen bedeutenden Schritt

¹⁶ Siehe Gide/Rist (1921), S. 419.

¹⁷ Siehe Brandt (1994), S. 55.

¹⁸ Siehe Krause et al (1989), S. 467.

¹⁹ Siehe Gide/Rist (1921), S. 419f.

²⁰ Siehe Brandt (1994), S. 55.

²¹ Siehe Brandt (1994), S. 57.

²² Siehe Gide/Rist (1921), S. 420.

²³ Siehe Fritz-Assmus (1995), S. 17.

über Hildebrand hinaus: Für ihn sind selbst Entwicklungsgesetze unwissenschaftlich.²⁴ Die Ergebnisse der historischen Forschung müssen seiner Ansicht nach immer relativ bleiben. Entwicklungsgesetze deuten auf einen Kreislauf, eine Wiederholung der Geschichte hin, die er so nicht anerkennt. Knies identifiziert zwei Arten von Unterschiede stiftenden Einflussfaktoren: den realen Faktor, der Außenwelteinflüsse umfasst, und den personalen Faktor als Ausdruck des Geisteslebens. Diese Besonderheiten verbieten eine Verallgemeinerung, gleiche Erscheinungen sind lediglich Analogien und somit sind Prognosen aus diesen Erkenntnissen aus wissenschaftlicher Sicht kaum mit genügender Signifikanz möglich.²⁵ Knies erkennt zwar die Existenz von Entwicklungsstufen an, verneint aber die Zwangsläufigkeit. Es sei nicht beweisbar, dass immer die gleiche Stufenfolge absolviert werden müsse. Zusätzlich behält der Entwicklungsprozess nationale Eigenheiten, die eine Vergleichbarkeit erschweren.²⁶

Kritik an der Klassik

Wie bereits oben angeführt übten die Vertreter der historischen Schule Kritik an der Praxisferne und der Methode ihrer Kollegen. Worum ging es dabei genau?

Deduktion ist ein Begriff aus der Logik und meint vom Allgemeinen auf das Spezielle zu schließen. In der Wirtschaftswissenschaft gilt zum Beispiel das Ökonomische Prinzip, also ein Ziel mit möglichst geringem Mitteleinsatz zu erreichen, als ein solcher allgemeiner Obersatz. Ein typischer deduktiver, auch analytisch genannter Schluss ist der, aus den Prämissen $A = B$ und $B = C$ zu schließen, dass $A = C$ ist.²⁷ Als Beispiel mag auch folgendes dienen: Da steigende Nachfrage steigende Preise verursacht und das Gut x verstärkt nachgefragt wird, wird auch der Preis für dieses Gut – p_x – steigen.

Induktion beschreibt eine Methode, die auf genau entgegengesetztem Weg zu Erkenntnis zu gelangen versucht. Statt allgemeiner, abstrakter Prämissen beginnt man hier mit speziellen Aussagen und schließt auf das Allgemeine. Dieses Vorgehen, auch Synthese genannt, sucht die Gemeinsamkeit in speziellen Erkenntnissen und nimmt diese Gemeinsamkeit mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als wahr an.²⁸ Ist eine Anzahl n verschiedener Güter x_i mit $i = 1 \dots n$ gegeben und steigt bei einigen der Preis p_{x_i} mit steigender Nachfrage an, so kann man bei

²⁴ Siehe Gide/Rist (1921), S. 420.

²⁵ Siehe Krause et al (1989). S. 261.

²⁶ Siehe Brandt (1994), S. 58.

²⁷ Siehe Zimmermann (1961), S. 110.

²⁸ Siehe Zimmermann (1961), S. 111.

einer hinreichenden Anzahl von Gütern, bei denen dies der Fall ist, dies auch für die restlichen Güter vermuten.²⁹

Die Klassische Lehre war seit ihrem Bestehen nicht unwidersprochen geblieben. Sowohl ihre Annahmen, wie das unbedingte Eigennutzstreben, wie auch ihre Ergebnisse, zum Beispiel der Laisser-faire-Staat, wurden scharf angegriffen. Eine der anschaulichsten Theorien ist dabei die allgemeine Wertlehre, nach der der Preis eines Gutes den Produktionskosten entspricht, respektive kurzfristig darum schwankt. Diese Erkenntnis folgt streng logisch aus den Annahmen der Klassischen Lehre, entspricht aber durchaus nicht den Preisen in der realen Welt, die zum Beispiel durch Marktmacht auch längerfristig beeinflusst werden können. Diese Abweichungen waren in damaligen Statistiken auch bereits belegt, also, argumentiert die Historische Schule, haben nicht neue Erkenntnisse diese Theorie zu Fall gebracht, sondern die wirklichkeitsfremde Methode der Deduktion hat zu einem Irrtum geführt.³⁰ Böhm-Bawerk spitzt die Diskussion um die Klassik sogar noch weiter zu, indem er von der Historischen Schule behauptet, sie würde alle Irrtümer der Klassischen Lehre auf die angeblich fehlerträchtige abstrakt-deduktive Methode zurückführen, um ihre Ablehnung zu untermauern.³¹

Die Historische Methode

Nachdem die Historische Schule offensichtlich gegen etwas war, stellt sich natürlich die Frage, was sie denn an dessen Stelle setzen wollte.

Der älteren Historischen Schule wurde oft vorgeworfen, sie sei theorienfeindlich, weil sie die Deduktion ablehnten. Im Gegenzug hatten die Kritiker an der Klassik deren Praxisferne und Theorienaffinität beklagt. Beide Standpunkte sind in dieser Absolutheit ebenso wenig haltbar wie der, Geschichte solle bei der Historischen Schule die Theorie völlig ersetzen. Aber diese Schule wollte ihre Theorien in der Praxis verankern und auf die Geschichte stützen, um dort relevante Fakten aufzuspüren.³²

Im wesentlichen sollten dafür historische Methoden verwendet werden und die als individualistisch, utilitaristisch und deterministisch angesehene klassische Sichtweise des ökonomischen Geschehens ersetzen. Dabei war der Historischen Schule eine eher organisch-

²⁹ Die Grenzen dieser beiden Beispiele zu bestimmen, sei dem geneigten Leser überlassen.

³⁰ Siehe Böhm-Bawerk (1924), S. 166f.

³¹ Siehe Böhm-Bawerk (1924), S. 164.

³² Siehe Brandt (1994), S. 68.

universalistische Betrachtungsweise der Gesellschaft eigen. Die Ökonomie sollte dem Wohl der Nation dienen und dafür auch ethische Urteile fällen dürfen.³³

Ein solches ethisches Urteil fällt zum Beispiel Hildebrand, wenn er staatliche Eingriffe in den Wettbewerb fordert, weil freier Wettbewerb zwar die Produktivität steigert, aber eben auch zu sittlicher Verrohung des Konkurrenzkampfes über Monopole und Vermachtung in der Wirtschaft führt. Und Roscher setzt dem Laisser-faire-Staat eine normative Ökonomie entgegen, die den Wirtschaftsablauf nach ethischen Idealen gestalten soll.³⁴ Zwar geht es auch ihm um die Steigerung des Wohlstandes, aber Reichtum ist für ihn Hauptfrage und nicht Hauptzweck der Nationalökonomie. Dazu erkennt er auch die Probleme, die der Messung von nationalem Reichtum entgegenstehen und fordert eine Einbeziehung des Lebensstandards verschiedener Schichten.³⁵

Ein besonders gutes Beispiel gibt Karl Knies selbst ab. Wie List sieht er den wahren Reichtum einer Nation in deren produktivem Potential. Neben der Selbsterhaltung identifiziert er noch die religiöse Einstellung und Altruismus als menschliche Triebkräfte. Knies beschäftigt sich mit den Auswirkungen des Nachrichtenverkehrs, namentlich der Telegraphie, und der Eisenbahn, ebenso wie mit ökonomischen Fragen der Wehrpflicht. Aus seinen Beobachtungen des Eisenbahnbaus leitet er mehrere Gesetze über die Verdrängung des Kleingewerbes und sich verstärkenden Wettbewerbs durch ein verbessertes Transportsystem ab, die auch heute noch Gültigkeit haben.³⁶

Ein Ergebnis der historischen Forschung sollte die Identifikation und Abgrenzung verschiedener Wirtschaftsstufen sein, also Fenster in Raum und Zeit, die eine Vergleichbarkeit zwischen Kulturen erlauben und helfen, die Einflussfaktoren zur Bestimmung der individuellen Motive zu identifizieren. Während List sich bei der Abgrenzung seiner Stufen auf die Produktion und den Außenhandel stützt, stellt Hildebrand die Tauschbeziehungen in den Vordergrund. Er nimmt eine Dreiteilung in Natural-, Geld- und

Wirtschaftsstufen nach Hildebrand

- I. *Naturalwirtschaft*
- II. *Geldwirtschaft*
- III. *Kreditwirtschaft*

Abbildung 2: Stufentheorien – Hildebrand.³⁸

Kreditwirtschaft vor.³⁷ Der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft erfolgt, sobald der erreichte Lebensstandard genügend Arbeitskraft für Metallgewinnung freistellt. Der Übergang

³³ Siehe Brandt (1994), S. 52.

³⁴ Siehe Brandt (1994), S. 57f.

³⁵ Siehe Brandt (1994), S. 55.

³⁶ Siehe Brandt (1994), S. 58. Wobei Knies wohl von Analogie gesprochen hätte.

³⁷ Siehe Abbildung 2.

zur Kreditwirtschaft erfordert eine voll entwickelte Geldwirtschaft, die von einer Vereinfachung des Zahlungsverkehrs durch das Kreditwesen hinreichend profitiert.³⁸

Zusammenfassend kann man sagen, dass die allen Vertreten gleiche Grundauffassung darin bestand, alle Lebensvorgänge als geschichtliche Ereignisse zu begreifen. Die Menschen motiviert nicht nur der Eigennutz zum Handeln, sondern auch andere kulturelle Faktoren. Da aber Kultur Veränderungen unterworfen ist und die Nationalökonomie sich mit Menschen beschäftigt, kann sie auch nur eine Sozialwissenschaft sein, keine Naturwissenschaft, als die sie die Klassiker aufgefasst hatten. Ziel ist denn keine Erfassung von Naturgesetzen, sondern die Systematisierung und Verallgemeinerung von historischen Daten, um zu empirisch haltbaren Aussagen zu gelangen.³⁹

Die jüngere Historische Schule

Vertreter

Der berühmteste und bekannteste Vertreter der jüngeren Historischen Schule ist ohne Zweifel Gustav von Schmoller (1838-1917). Weitere bekannte Ökonomen dieser Schule waren Karl Bücher (1847-1930) und Lujo Brentano (1844-1931). In der Ablehnung der Deduktion ist Schmoller ein typischer Vertreter der Historischen Schule. Er sieht das Allgemeine als das eigentlich Komplizierte an und fordert daher die Induktion, die das Allgemeine als Ergebnis, nicht als Ausgangspunkt, nimmt. Theorie, die auch er nicht völlig ablehnt, soll auf einem Fundament aus Fakten basieren, nicht in einer abstrakten Modellwelt stattfinden.. Auch seine Ablehnung des Eigennutzes als einziger bewegenden Kraft ist nicht verwunderlich. Hier geht er allerdings einen Schritt weiter, indem er gezielt die gesellschaftlichen Institutionen betrachtet. Dem Eigennutz fügt er den Wunsch nach ethischem Handeln, Anerkennung, die Angst vor Strafe und gelebte Gewohnheiten in Recht und Moral hinzu, die sich in diesen Institutionen manifestieren. Wirtschaftlichen Fortschritt, so seine These, kann es nur über einen Wandel dieser

Wirtschaftsstufen nach Bücher

- I. *Hauswirtschaft (Hauswerk)*
- II. *Stadtwirtschaft (Handwerk als Lohnwerk und Preiswerk)*
- III. *Volkswirtschaft (Verlagswesen bis hin zur Fabrik)*

Abbildung 3: Stufentheorien – Bücher.⁴³

³⁸ Siehe Krause (1989), S. 221.

³⁹ Siehe Brandt (1994), S. 39ff.

Institutionen gehen.⁴⁰ Der Klassischen Lehre versucht er ihre Abhängigkeit von bestimmten philosophischen Anschauungen, maßgeblich liberalen Gesellschaftstheorien, nachzuweisen. Da diese Anschauungen in Deutschland, wo eher ein organisches Staats- und Gesellschaftsverständnis vorherrschte, überwunden schienen, ließ sich so auch die Klassik desavouieren, zumindest aber ihr Anspruch auf Allgemeingültigkeit in Frage stellen.⁴¹

Bücher hat sich vor allem mit der Untersuchung der durchschnittlichen Stückkosten hervorgetan. Er weist dabei nach, dass die Stückkosten bei Erhöhung der Ausbringungsmenge und Konstanz aller übrigen Faktoren sinken und folgert daraus die Überlegenheit des Großbetriebes gegenüber kleineren Unternehmungen. Außerdem entwickelt er eine Stufentheorie⁴², wobei er die Arbeitsteilung zum herausragenden Unterscheidungskriterium bestimmt. Diese sieht die Abfolge von der Haus- über die Stadt- zur Volkswirtschaft vor und ordnet ihr bestimmte Organisationsformen der Produktion zu.⁴³

An der älteren Historischen Schule kritisierten die Vertreter der jüngeren Richtung ihren Drang zur Theorie. Die empirische Basis sei noch zu klein, um bereits umfassende Theorien zu entwickeln.⁴⁴ Um eben diese Basis zu vertiefen beschäftigten sie sich mit eng abgegrenzten Spezialthemen, wie der Branchenentwicklung, einzelnen wirtschaftlichen Institutionen und der sozialen Frage.⁴⁵

Gerade im Bereich der Sozialpolitik tritt auch die der Ethik verpflichtete Anspruchshaltung der jüngeren Historischen Schule hervor. Sie stellt fest, Freiheit sei zwar notwendig, aber nicht hinreichend, um Wohlstand zu schaffen. Hinzu müsse ein Staat kommen, der ungewollte Ergebnisse wie industrielle Konzentrationsprozesse oder steigende Vermögensungleichheit korrigieren könne.⁴⁶ So fordert Schmoller, der Staat habe die Aufgabe, streitende soziale Gruppen zu versöhnen und plädiert für eine staatliche Sozialversicherung.⁴⁷ Schumpeter stellt gar fest, Schmoller habe in seiner Arbeit stets die „Gesamtheit des sozialen Ganzen“⁴⁸ im Blick gehabt. Weniger freundlich ist die Bezeichnung ‚Kathedersozialisten‘, mit der Vertreter der jüngeren Historischen Schule belegt werden, da sie ihre Meinung zur Sozialpolitik ‚ex cathedra‘, also von der Kanzel herab, verbreiten. Um die sozialen Fragestellungen besser beleuchten zu können, wurde 1872 der ‚Verein für Socialpolitik‘ gegründet, in dem sich hauptsächlich Vertreter der Historischen Schule sammelten.

⁴⁰ Siehe Kirsten (2000), S. 24.

⁴¹ Siehe Hintze (1971), S. 367.

⁴² Siehe Abbildung 3.

⁴³ Siehe Schachtschabel (1971), S. 138f.

⁴⁴ Siehe Schachtschabel (1971), S. 137.

⁴⁵ Siehe Stavenhagen (1969), S. 197f.

⁴⁶ Siehe Schüller/Krüsselberg (1998), S. 66.

⁴⁷ Siehe Kirsten (2000), S. 24.

Das verbindende Element findet sich aber vor allem in den Anschauungen zur Methode, der Gesellschaft und der Wirtschaft, wobei zur Methode wohl nichts mehr gesagt werden muss. Dem Staat und der Staatswirtschaft fällt hier die Aufgabe zu, gesamtwirtschaftliche Ziele, insbesondere das Gemeinwohl zu verfolgen und die Privatwirtschaft zu sittlichem Handeln zu bringen. Der Wirtschaftsprozess wird als ein sozial-organischer gesehen, evolutorisch und nicht als ewiger Kreislauf. Und schließlich bildet die Einbeziehung von Gruppeninteressen und die Untersuchung des Verhältnisses von Recht und Wirtschaft eine gemeinsame Anschauung dieser Schule.⁴⁹

Methodenstreit und Werturteilsdebatte

Das Wirken gerade der jüngeren Historischen Schule wird meist von zwei großen Debatten verdrängt. Unvermeidbar allerdings, rütteln doch beide an den Grundfesten dieser Schule. Die erste, der sogenannte Methodenstreit, entzündet sich wieder an der Frage nach Induktion und Deduktion. Auf der einen Seite steht Schmoller als Hauptvertreter, auf der anderen Carl Menger (1840-1921), Begründer der österreichischen Grenznutzenschule. Menger sieht einen Unterschied in individuellen Erscheinungen, für die er die Wirtschaftsgeschichte und Statistik zuständig sieht, und generellen Erscheinungen, die theoretisch erforscht werden können und der Deduktion offen stehen.⁵⁰ Er führt dazu den Begriff des ‚Typus‘ und der ‚typischen Relation‘ ein. Dies sind zum Beispiel der Preis oder die Nachfrage als solche und die Relationen zwischen ihnen, wie der Preismechanismus. Er sieht nun zum einen Bedarf in empirischer Forschung, um Grundformen des Typus und der typischen Relation zu identifizieren und empirische Gesetze abzuleiten. Zum anderen fordert er exakte Forschung, die die Grundformen und Gesetze theoretisch-abstrakt erfassen soll. Die Ergebnisse dieser zweiten Forschung implizieren zwar ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit, insofern beeinflussende Faktoren ausgeblendet werden, erlauben aber einen deutlicheren Blick auf die der Wirtschaft zugrundeliegenden Mechanismen.

Der Streit mündete in dem beiderseitigen Zugeständnis der Nützlichkeit der jeweiligen Methode. Menger bejahte die Notwendigkeit historischer Fakten, während Schmoller die Existenz von Gesetzmäßigkeiten zuzugeben bereit war.⁵¹ In der wissenschaftlichen Praxis setzte sich Menger allerdings deutlich durch.⁵²

⁴⁸ Schumpeter (1954), S. 154.

⁴⁹ Basierend auf Winkel (1977), S. 86.

⁵⁰ Er fügt des weiteren die Volkswirtschaftspolitik und die Finanzwissenschaft als praktische Wissenschaften mit normativem Charakter hinzu. Einen ähnlichen Ansatz verwendet auch Sombart. (Siehe nächstes Kapitel).

⁵¹ Siehe Stavenhagen (1969), S. 203f.

⁵² Siehe Gabler (1998), Stichwort: ‚Methodenstreit‘.

Die zweite große Auseinandersetzung bezog sich auf das Konzept der Nationalökonomie als einer ethischen Wissenschaft. Zu diesem gehört, so die eine Seite, vertreten hauptsächlich wieder durch Schmoller, nicht nur Mittel zur Zielerfüllung zu finden und zu bewerten, sondern auch die Ziele selbst finden und beurteilen zu müssen, um daraufhin die Mittel als wahr oder falsch klassifizieren zu können.⁵³ Gerade die sogenannten Kathedersozialisten betrieben eine wissenschaftliche Sozialpolitik, leiteten Ziele aus sittlichen Normen ab und ermittelten die zur Zielerreichung notwendigen Mittel. Es ging darum „diejenigen Maßregeln anzugeben und zu vertreten, die wenn durchgeführt, in der nächsten Generation allen Beteiligten als selbstverständliche und nicht wegzudenkende Elemente der sozialen Ordnung erscheinen“⁵⁴.

Weitere wichtige Vertreter dieser Richtung waren Eugen Philippovich von Philippsberg (1858-1917) und Adolph Wagner (1835-1917).⁵⁵

Auf der anderen Seite standen insbesondere Max Weber (1864-1920) und Werner Sombart (1863-1941). Weber bestreitet die Objektivität von Werturteilen, Sombart ordnet die normativen Aussagen gar der Religion zu.⁵⁶ Dabei geht es gar nicht um völlige Wertfreiheit, die Wissenschaft soll vielmehr die Konflikte aufzeigen, die zwischen Werten entstehen können, sei es nun wie bei Weber deutsche Bauern versus deutsches Korn, Inflation versus Wirtschaftswachstum oder Produktivität versus Ökologie. Für Weber ist die Nichtbeachtung persönlicher Wertanschauungen die Voraussetzung für Wertdiskussionen. Diskussionen, die dann aber auf Fakten zurückgreifen können, die eine wertende Abhandlung des Themas nicht erbracht hätte.⁵⁷

Fortentwicklung zur geschichtlichen Theorie

Schmollers methodologische Ansicht war trotz seines immensen Einflusses auf den deutschen Wissenschaftsbetrieb natürlich nicht alleingültig. In den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts versuchten Nationalökonomien wie Werner Sombart (1863-1941) oder Arthur Spiethoff (1873-1957) der Theorie wieder mehr Bedeutung in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung einzuräumen. Beide sind Schüler Schmollers gewesen, durch den teils ideologisch geführten Methodenstreit geprägt und versuchen die Historische Schule mit der Neoklassik zu versöhnen. In diesem Sinne ist denn auch Sombarts Hauptwerk ‚Die drei Nationalökonomien‘ zu verstehen. Er unterteilt die Ökonomie in die

⁵³ Siehe Schumpeter (1954), S. 163.

⁵⁴ Schumpeter (1954), S. 163.

⁵⁵ Siehe Schachtschabel (1971), S. 145.

⁵⁶ Siehe Laukat (2000), S. 29.

⁵⁷ Siehe Hennis (1987), S. 159ff.

richtende, die ordnende und die verstehende Nationalökonomie. Während der richtende Teil eher metaphysischer Natur ist und als Normwissenschaft Ziele vorgibt, soll der ordnende Teil durch Elementarisierung, Quantifizierung und Mathematisierung allgemeingültige Ergebnisse produzieren. Die verstehende Nationalökonomie ist nun wieder sehr historisch geprägt. Sie soll die Wirtschaft als Teil der Gesellschaft sehen und wirtschaftliche Handlungen als Teil des sozialen Geistes auffassen.⁵⁸ Zur Klassifikation verwendet er den Begriff des

<p>Wirtschaftsstufen nach Sombart</p> <p><i>I. Eigenwirtschaft</i></p> <p><i>II. Dorfwirtschaft</i></p> <p><i>III. Handwerk</i></p> <p><i>IV. Kapitalismus</i></p> <p><i>V. Sozialismus</i></p>

Abbildung 4: Stufentheorien – Sombart.⁶¹

Wirtschaftssystems und -stils. Letzterer besteht aus Wirtschaftsgesinnung, Ordnung und Organisation des Wirtschaftens, Stand der Technik und dem ökonomisch relevanten Datenkranz.⁵⁹ Daraus leitet er ganz im Sinne der Historischen Schule eine Stufenfolge⁶⁰ von der Eigen- über die Dorfwirtschaft, das Handwerk, den Kapitalismus zum Sozialismus hin ab.⁶¹

Spiethoff verwendet den Begriff des Wirtschaftsstils leicht anders. Er definiert ihn als Wirtschaftsgeist, natürliche und technische Grundlagen des Wirtschaftens, Gesellschafts- und Wirtschaftsverfassung und Wirtschaftslauf.⁶² Ziel ist die Identifikation von dem Stil zugeordneten Regelmäßigkeiten und die Abgrenzung von solchen, die stilübergreifend sind.⁶³ Laut Spiethoff gibt es so viele Volkswirtschaftslehren, wie es Wirtschaftsstile gibt. Und während die geschichtliche Theorie an den Stil gebunden bleibt, dient die reine Theorie als „unverzichtbares Hilfsmittel“ der Stilfeorschung.⁶⁴

Wirkung auf das Ausland⁶⁵

Die Wirkung der Historischen Schule im Ausland wird von der Literatur im In- und Ausland unterschiedlich beurteilt. Während die ausländischen Ökonomen die Auseinandersetzung im deutschsprachigen Raum eher in Fußnoten bedenken oder allenfalls spöttisch betrachten⁶⁶, sehen deutschsprachige Autoren wie Schumpeter⁶⁷ das etwas anders. Dabei setzte man sich auch im Ausland kritisch mit den bestehenden Theorien auseinander und kommt, um die

⁵⁸ Siehe Laukat (2000), S. 29.

⁵⁹ Siehe Gabler (1998), Stichwort: ‚Wirtschaftsstil‘. ‚Wirtschaftssystem‘ entspricht bei Sombart dem Stil ohne Einbeziehung des Datenkranzes.

⁶⁰ Siehe Abbildung 4.

⁶¹ Siehe Schüller/Krüsselberg (1998), S. 68.

⁶² Siehe Gabler (1998), Stichwort: ‚Wirtschaftsstil‘.

⁶³ Siehe Schachtschabel (1971), S. 140.

⁶⁴ Siehe Schüller/Krüsselberg (1998), S. 68.

⁶⁵ Ausland meint hier Gebiete außerhalb des deutschsprachigen Raumes.

⁶⁶ Siehe insbesondere Zimmermann (1961).

Frage des Ursprunges auszuklammern, zu ähnlichen Ergebnissen. Exemplarisch sei hier auf den Franzosen Auguste Comte (1789-1857), den Engländer Alfred Marshal (1842-1924) und den US-Amerikaner T. B. Veblen (1857-1929) verwiesen. Comte ordnet die Nationalökonomie strikt den Gesellschaftswissenschaften zu. Auch zur Methode äußert er sich ganz im Sinne der Historischen Schule. Anzuwendende Verfahren sind die Beobachtung der Fakten, die Untersuchung pathologischer Fälle, mithin das Experiment, und der historische Vergleich.⁶⁸ Zur Praxisferne bemerkt er polemisch bei der Diskussion der Außenhandelstheorie, sie zeige den „entschiedenen Willen, die Erfahrungen der Geschichte und den enormen Unterschied zwischen Hypothesen und Wirklichkeit zu ignorieren.“⁶⁹ Ganz in diesem Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis steht auch Marshal. Durch einen Studienaufenthalt in Deutschland mit Roschers Schriften vertraut, versucht auch er die Theorie mit der Wirklichkeit zu verbinden.⁷⁰ Bei der Frage nach ethischen Aussagen verhält er sich pragmatisch, sowohl die Objektivität der Wissenschaft, wie auch die Relevanz von Wohlfahrt und Idealen anerkennend.⁷¹ Veblen, der dem Institutionalismus zugerechnet wird, vertritt praktisch die kritischen Positionen der Historischen Schule. Kritik an der Deduktion übt er ebenso wie am Eigennutzstreben. Ihm geht es darum geschichtliche Daten und statistisches Material auszuwerten und unter Einbeziehung der Psychologie Individuen und Institutionen als deren Einflussfaktor zu untersuchen.⁷²

Fazit

Was bleibt nun also von der vornehmlich deutschen Episode der Historischen Schule? Es bleibt festzuhalten, dass im Laufe ihrer knapp einhundertjährigen Arbeit unzählige Detailstudien zu den verschiedensten Themen entstanden sind. Der Versuch das nötige Fundament aus Daten zu errichten mag an der Fülle dieser Daten gescheitert sein, unzählige wirtschaftshistorische Untersuchungen zeigen aber, und da ist zumindest ein Ziel erreicht worden, ein detailliertes Abbild der Wirklichkeit der damaligen Zeit. Die Auseinandersetzung mit der Klassik ist fundiert und fruchtbar gewesen, notwendig war sie allemal, wie die Abkehr von dieser Lehre überall auf der Welt zeigt. Das Deutschland einen Sonderweg einschlug, lässt sich durch den historischen Kontext der späten Staatswerdung mit den

⁶⁷ Siehe Schumpeter (1954).

⁶⁸ Siehe Denis (1975), S. 89ff.

⁶⁹ Denis (1975), S. 149.

⁷⁰ Siehe Keynes (1971), S. 389.

⁷¹ Siehe Keynes (1971), S. 391.

⁷² Siehe Schachtschabel (1971), S. 142f.

Begleiterscheinungen Nationalismus und Machtstreben der bürgerlichen Schichten im Zusammenspiel mit der herrschenden Staatsauffassung des Staates als organisches Gebilde sicherlich erläutern. Der Methodenstreit und die Werturteilsdebatte, nicht zu vergessen der starke westliche Einfluss nach dem zweiten Weltkrieg, markieren das Rückzugsfeld dieser Schule und die Abkehr von diesem Sonderweg. Betrachtet man aber den Kontext, so bleibt doch nicht wenig positives: Der Evolutionsgedanke und die daraus entstandenen Stufentheorien erwiesen sich zwar als nicht haltbar, führen aber durch die Identifizierung von Merkmalen zu Euckens Morphologie. Dieser Schule ist es mit zu verdanken, dass kulturelle Faktoren das Menschenbild in der Ökonomie bereichern. Bleiben wir bei Eucken und verweisen auf seinen Datenkranz, der unzählige, an sich ‚unökonomische‘ Einflüsse enthält. Und auch die Betrachtung der Institutionen und des institutionellen Wandels bilden ein Erbe dieser Richtung.

Nicht zuletzt hat die Argumentation der Historischen Schule ihre Gegner gezwungen die eigenen Standpunkte zu überdenken und zu konkretisieren. Oder wie der Volksmund sagt: Konkurrenz belebt das Geschäft.

Literaturverzeichnis

O. V.: Gabler Wirtschaftslexikon auf CD-ROM. 14. Auflage, Wiesbaden, 1998.

O. V.: Friedrich Carl von Savigny. Quelle: <http://www.ub.uni-marburg.de/sondsam/sav-bio.html>, Marburg, 2001. Abrufdatum: 06.04.2002.

Bloch, Marc: Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers. 3. Auflage, Stuttgart, 1992.

Böhm-Bawerk, Eugen: Historische und theoretische Nationalökonomie. In: Franz X. Weiss: Gesammelte Schriften von Eugen Böhm-Bawerk. Wien, Leipzig, 1924. S. 157-188.

Brandt, Karl: Geschichte der Volkswirtschaft. Band 2: Vom Historismus bis zur Neoklassik, Freiburg, 1994.

Denis, H.: Geschichte der Wirtschaftstheorien. Band II, Folge 1, Rheinfelden, 1975.

Düe, Thomas: Fortschritt und Werturteilsfreiheit - Entwicklungstheorien in der historischen Nationalökonomie des Kaiserreichs. Bielefeld, 2001. Dissertation an der dortigen Universität. Quelle: <http://archiv.ub.uni-bielefeld.de/disshabi/2001/0034.pdf>. Abrufdatum: 15.04.2002.

Fritz-Assmus, Dieter: Karl Knies – Ein früher Militärökonom. Band 61 der Beiträge zur Wirtschaftspolitik, Tüchtfeldt, Egon (Hrsg.) Bern, Stuttgart, Wien, 1995.

Gide, Charles; Rist, Charles: Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen. 2. Auflage, Jena, o. J.⁷³

Hennis, Wilhelm: Max Webers Fragestellung. Studien zur Biographie des Werkes. Tübingen, 1987.

Hintze, Otto: Gustav von Schmoller. In: Recktenwald, Horst C.: Geschichte der politischen Ökonomie. Stuttgart, 1971. S. 366-371. Ersterscheinung: 1928.

Keynes, John Maynard: Alfred Marshal. In: Recktenwald, Horst C.: Geschichte der politischen Ökonomie. Stuttgart, 1971. S. 382-399. Ersterscheinung: 1924.

Kirsten, Nadja: Flut der Fakten. In: Herz, Wilfried (Hrsg.): ZEIT dokument der Ökonomen. Hamburg, 2000. S. 24.

Krause, Werner; Graupner, Karl-Heinz; Sieber, Rolf (Hrsg.): Ökonomenlexikon. Ostberlin, 1989.

Laukat, Andreas: Beweis statt Liebe. In: Herz, Wilfried (Hrsg.): ZEIT dokument der Ökonomen. Hamburg, 2000. S. 29.

Lieber, Hans-Joachim (Hrsg.): Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart. Band 299 der Studien zur Geschichte und Politik. Bonn, 1991.

Müller, Helmut M. (Hrsg.): Schlaglichter der deutschen Geschichte. 2. Auflage, Mannheim, 1990.

Recktenwald, Horst (Hrsg.): Ethik, Wirtschaft und Staat. Darmstadt, 1985.

Schachtschabel, Hans, G.: Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen. Stuttgart, Düsseldorf, 1971.

Schüller, Alfred; Krüsselberg, Hans-Günter (Hrsg.): Grundbegriffe zur Ordnungstheorie und politischen Ökonomik. 4. Auflage, Marburg, 1998.

Schumpeter, Josef A.: Gustav von Schmoller und die Probleme von heute. In: Schumpeter, Josef A.: Dogmenhistorische und biographische Aufsätze. Tübingen, 1954. S. 148-200. Ersterscheinung: 1926.

Stavenhagen, Gerhard: Geschichte der Wirtschaftstheorie. 4. Auflage, Göttingen, 1969.

⁷³ Zur geschichtlichen Einordnung im Text mit dem wahrscheinlichen Erscheinungsjahr 1921 angegeben.

Winkel, Harald: Die deutsche Nationalökonomie im neunzehnten Jahrhundert. Darmstadt, 1977.

Zimmermann, L. J.: Geschichte der theoretischen Volkswirtschaftslehre. 2. Auflage, Köln, 1961.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Stufentheorien – List.....	3
Abbildung 2: Stufentheorien – Hildebrand.....	9
Abbildung 3: Stufentheorien – Bücher.....	10
Abbildung 4: Stufentheorien – Sombart.....	14